

JUDITH PIZZERA

Herwig Wakonigg, Grazer Geographielegende, und seine Ausbildungs- und Wirkungsstätte im Portrait

Die gute alte Zeit, als man sich in Forschung und Lehre ohne Zeitdruck vertiefen konnte und das Verwaltungsmonster noch in gebändigter Form dem Universitätspersonal auflauerte. ForscherInnen, die tagelang über Büchern und Rechenmaschinen sitzend einem klimatologischen Lokalphänomen nachhingen, ohne schlechtes Gewissen, dass die „international community“ diese Leistung als zu provinziell, wenn nicht gar als zu „gering“ erachten würde. Im Vergleich zur heutigen Forschungskultur ein schier paradiesisch anmutender Zustand für WissenschaftlerInnen im Universitätsdienst. Um diese durchaus weit verbreitete verklärte Sichtweise auf die vergangenen 150 Jahre zu relativieren, wurde ein Interview mit einer „Institution der Grazer Geographie“, em. Univ.-Prof. Dr. Herwig Wakonigg, geführt, dem die erste Hälfte des Institutsgeschehens über Erzählungen seiner Lehrenden bekannt ist und der vor allem 50 Jahre das Institut aktiv mitgestaltete.

Diese positiven Assoziationen, die das derzeitige Institutspersonal mit der 150-jährigen Geschichte mitunter verbindet, treffen sich zum Teil mit den Schilderungen von Herwig Wakonigg, der von 1961 bis 2008 Institutsmitglied war. Rechnet man seine schaffensreiche Emeritierungsphase noch hinzu, kann man ohne Übertreibung von einem halben Jahrhundert „Wakonigg-Ära“ sprechen. Seine Lehrer, Morawetz und Paschinger, die über persönliche Bekanntschaften mit den Größen wie Wegener, Sieger oder Spreitzer verfügten, erzählten nur wenig über die „alte Zeit“, zitierten ihre Lehrer jedoch des Öfteren in Vorträgen und führten jenes didaktische Stilmittel der Geographie fort, das bis heute Anwendung findet: die Übung des „richtigen Sehens“ im Gelände (Wakonigg 1993, 280). Gegen Ende der 1960er Jahre stand man aufgrund der Verzehnfachung der HörerInnenzahlen (Morawetz u. Paschinger 1987, 40 ff.), einem Professor, zwei Dozenten (von denen einer 1967 zum Professor er-

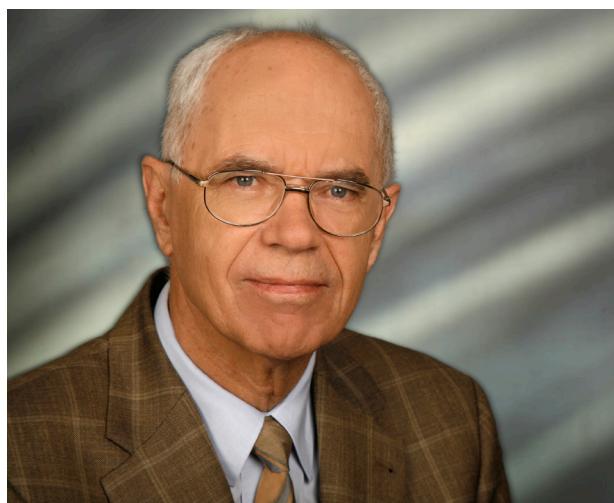


Abb. 1: Herwig Wakonigg

nannt wurde), einem Assistenten (ab 1968 Wakonigg) und einer wissenschaftlichen Hilfskraft mit dem Rücken zur Wand. Danach wurde nur zögerlich mit der Aufstockung des Mittelbaus das Institut personell ausgebaut und die Studierendenbetreuung allmählich verbessert.

Auffallend in der Vita der Grazer Professoren Spreitzer, Paschinger, Morawetz und Wakonigg ist die räumliche Konzentration der Herkunft aus dem obersteirischen Murtal. Die beiden Letzteren stammen aus dem Raum Knittelfeld.

ZUR AUTORIN



Judith Pizzera ist Senior Lecturer für die Fachbereiche Humangeographie und ökonomische Bildung an unserem Institut. Sie studierte Geographie, Italienisch und Umwelt-systemwissenschaften und promovierte 2007. Sie forscht speziell zu regionalen Innovationen, Destinationsmanagement, Umweltökonomie und nachhaltiger Regionalentwicklung.

Diese räumliche Zufälligkeit steht jedoch nicht mit Wakoniggs Entschluss, Geographie (und Englisch, später Geschichte) zu studieren, im Zusammenhang. Vielmehr war es sein Vater, der als begeisterter Geograph zurückgelassene Kartensammlungen im Zuge der Kriegswirren in Bündeln nach Hause schleppte und somit das Interesse des Sohnes an Karten weckte und förderte. Diese Kartensammlung war es auch, die ihm und seinen KommilitoInnen die Lösung kartographischer Aufgabenstellungen in Studienzeiten erleichterte.

Wahrlich versinken konnte Wakonigg jedoch in Hickmann's geographisch-statischem Universalatlas aus dem Jahre 1929 (Fischer 1929, Abb. 2) mit seinen aufwändig gestalteten bildhaften Signaturen. Die Bedeutung der Eisenbahnkilometer oder Telegraphenlinien, als damalige Entwicklungsindektoren der westlichen Welt, sind ein kartographisch-historischer Beleg für den technologischen Wandel des letzten Jahrhunderts. Der Competitiveness Index der EU wie auch der EU Regional Human Development Index beziehen sich heute u. a. auf den Internetausbau bzw. den Zugang zu IKT (Annoni u. Dijkstra 2019; Hardeman u. Dijkstra 2014). Einzig der Bierkonsum pro Kopf scheint ein zeitloser statis-



Abb. 2: Bieverbrauch nach Hickmann's geographisch-statistischem Universalatlas (Fischer 1929, 71)

tischer Indikator mit stabiler Spitzenplatzierung Österreichs zu sein. Jenen, welche Wakoniggs Lehrveranstaltungen aus Diagrammdarstellung, Statistik oder Kartographie besuchen durften, ist diese Leidenschaft zu bildhaften Signaturen und die entlarvende Analyse so genannter „Undiagramme“ mit Sicherheit noch in Erinnerung. Ein roter Faden, der heute als kartographische Kommunikation und Geovisualisierung am Institut nach wie vor vertreten ist.

Während im derzeitigen Selbstdarstellungstrend eigene Leistungen prominent in die Öffentlichkeit getragen werden, spricht Wakonigg beinahe demütig und mit großer Untertreibung von seinem Wirken: Die Forschung zu seiner Zeit sei methodisch wenig innovativ gewesen und habe sich fast nur auf Zahlenanalysen beschränkt. Erste technische Hilfsmittel waren eine mechanische Rechenmaschine, später ein elektronischer Programmierer. Das, was man für das wissenschaftliche Vorankommen vor allem benötigte, war eine große Portion Durchhaltevermögen und Fokussierung auf eine Problemstellung über längere Zeit hinweg, was Wakonigg mit seiner Habilitation zur Klimageographie der Steiermark (Wakonigg 1978) unbestritten gelungen ist. Nur ein einziges Mal in seiner Karriere widerfuhr ihm, laut eigenen Angaben, ein wahrhaftiges „Heureka-Erlebnis“, als er sich 1994 mit unterkühlten Schutthalde u. a. im Untertal bei Schladming beschäftigte und für das Rätsel eine einfache physikalische Erklärung fand (Wakonigg 1996).

Wenn man Wakonigg rückblickend auf ein halbes Jahrhundert Grazer Geographie nach den skurrilsten und einprägsamsten Erlebnissen fragt, so teilt er diese, ohne jegliche Verklärung, in positive wie auch negative. In Bezug auf letztere spricht er vom „Antimentor“, welcher auf eine kritisch interessierte Frage bezüglich eines Musters in der Österreichischen Spezialkarte, bestehend aus Herumlinien und Isobathen, wutentbrannt und lautstark schimpfend das Zimmer verließ. In positiver Erinnerung sind ihm hingegen seine Förderer, Paschinger, aber auch die Innsbrucker Fliri, Patzelt und Hoinkes. Diese

Verbindungen waren es, die Wakonigg ermutigten, sich in klimatologische und glaziologische Forschungen zu vertiefen. Schienen, die zu dieser Zeit über persönliche Netzwerke gelegt wurden und heute noch zentrale Forschungsschwerpunkte der physischen Geographie in Graz darstellen.

Dankbarkeit empfindet Wakonigg auch für die Wertschätzung, die ihm im Laufe seiner jahrzehntelangen Karriere am Institut entgegengebracht wurde. Insbesondere die Festrede des langjährigen Institutsleiters, Friedrich Zimmermann, habe ihn emotional berührt. Ähnlich wie die zahlreichen positiven Rückmeldungen der Studierenden im Rahmen der Lehrveranstaltungsevaluierungen, die seinen exakten Unterrichtsstil und seine akribische Vorbereitung mit didaktisch einfachen, aber umso einprägsameren Anschauungsmaterialen (z. B. Spirale zur Veranschaulichung der Luftsäule bei der Erklärung des Luftdrucks) oder die BPF-Hinweise (BPF = beliebte Prüfungsfrage) in den Vorlesungen zu schätzen wussten.

Um auf die eingangs gestellte These eine unverklärte Antwort zu finden, lohnt es sich einen Blick auf die Publikationen zur Institutsgeschichte zu werfen. Abenteuerliche Wanderungen der Institutsmitglieder im Zuge der Kriegswirren von Rottenmann über das Pölstal nach Graz, Brände und Bombenschäden an der Universität werden hier beschrieben (Morawetz u. Paschinger 1987). Und was die paradiesischen Forschungsbedingungen fern von Verwaltungsaufgaben betrifft, könnte das Vorwort zum hundertjährigen Jubiläum fast wortgleich in die 150 Jahre-Festschrift übernommen werden: „Was hat sich nicht alles verändert! Der Lehrstuhlinhaber, vor 100 Jahren Privatgelehrter ohne Institut und mit geringen Verpflichtungen umgeben von einigen Schülern,

ist heute ein vom Papierkrieg überrollter Beamter, ein demokratisierter Lehrer mit Sitz und Stimme in zahlreichen Gremien, mit Hunderten von Hörern, denen allen er im Laufe ihrer Studien persönlicher Berater sein möchte, ein Wissenschaftler, dem die Zeit zur Arbeit weitgehend fehlt“ (Morawetz 1971, Vorwort). Grund zur Klage, aber auch zur Freude, gibt es anscheinend zu jeder Zeit.

LITERATUR

- Annoni, P.; Dijkstra, L. (2019):** The EU Regional Competitiveness Index 2019. Luxembourg: Publications Office of the European Union. Online verfügbar unter: https://ec.europa.eu/regional_policy/sources/docgener/work/2019_03_rci2019.pdf
- Fischer, A. (1929):** Prof. Hickmann's geographisch-statistischer Universalatlas. Wien: Freytag und Berndt.
- Hardeman, S.; Dijkstra, L. (2014):** The EU Regional Human Development Index 2014. Luxembourg: Publications Office of the European Union. Online verfügbar unter: <https://publications.jrc.ec.europa.eu/repository/handle/JRC90538>
- Morawetz, S. (Hg.) (1971):** Hundert Jahre Geographie an der Karl-Franzens-Universität in Graz 1871-1971. Graz: Im Selbstverlag des Geographischen Instituts der Universität Graz (Arbeiten aus dem Geographischen Institut der Universität Graz, 15).
- Morawetz, S.; Paschinger, H. (1987):** Das Institut für Geographie der Universität Graz 1871-1980. Graz: Institut für Geographie der Karl-Franzens-Universität Graz (Arbeiten aus dem Institut für Geographie der Karl-Franzens-Universität Graz, 28).
- Wakonigg, H. (1978):** Witterung und Klima in der Steiermark. Graz: Verlag für die Techn. Univ. Graz.
- Wakonigg, H. (1993):** Sieghard Morawetz – ein Nachruf. In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft, 135, S. 275-280.
- Wakonigg, H. (1996):** Unterkühlte Schutthalde. In: Leitner, W. (Hg.): Beiträge zur Permafrostforschung in Österreich. Arbeiten aus dem Institut für Geographie der Universität Graz, 33, S. 209-223.